

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 56 (1962)
Heft: 11

Artikel: Reformation
Autor: Lüthi, Ernst Th. P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reformation

Losung (zum 31. Oktober 1962 in Erinnerung an Luthers Thesenanschlag):

Gott zu Jeremia: «Wohlan, Ich geb' dich heut zur Festung, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer gegen das ganze Land...» Jer. 1, 18

Im Spätherbst, wenn die stetig sinkenden Tagesläufe der Sonne das Licht fortzehren, bei uns auf Erden das Nachtdunkel überhand nimmt, frostige Nebelschichten die Erdzone Europa, die man immer noch den christlichen Westen nennt, immer dichter umlagern, feiert ein Teil dieser westlichen Christenheit das Gedächtnis der Reformation. Jahr um Jahr, und zwar fast ausschließlich retrospektiv, das heißt in der zugleich staunenden und scheuen, wer weiß, bei ernstlich nachdenkenden Protestanten wehmütigen, da und dort sogar schuld- bewußten Rückschau auf jene von Gott berufenen Männer, welche — die aufgeschlagene Heilige Schrift in der Hand — die vom *Weg der Wahrheit* weit weg verirrte abendländische Christenheit mit dem von ihnen aus ihr heraus neu entzifferten, neu vernommenen, neu durch- dachten, ursprünglichen *Wort Gottes* auf jenen *guten Weg* zurück- zurufen vermochten. Staunen und Scheu empfinden wir vor den Reformatoren, weil es ja menschlich schlechthin unbegreiflich, unmöglich ist, daß und wie sie den mit diesem Rückruf sofort entbrennenden Kampf gegen die alles beherrschende und doch im Knochenmark längst zermürbte, zermorschte Romkirche, auf deren Seite «Kaiser und Reich», Könige, Fürsten, Priester, das ganze unwissende Volk, kurz, die ganze öffentliche Meinung des «Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation» standen, durchfochten und bestanden, wie jener junge, eher kontemplativ veranlagte Jeremia, der bei Gottes erstem Anruf erschrocken zurückwich: «Ach, Herr, ich taue nicht zu reden, ich bin so jung» und dann doch — in der ihm auferlegten dekadenten, unaufhaltsam der Katastrophe entgegensteuernden Zeit — hinstehen und reden *mußte* (siehe Losung!).

Man kann feststellen, daß bei allen dreien, Luther, Zwingli und Calvin, ursprünglich eine Jeremia ähnliche Veranlagung vorherrschte: der junge Luther eilt aus der «Welt» zuerst ins Kloster, der junge, musizierende Zwingli treibt mit Vorliebe humanistische Studien, Calvin kann nur mit Mühe durch Farels beschwörenden Anruf von seinen geliebten Privatstudien weggerissen und in das ihm höchst unsympathische libertinistische Genf dirigiert werden. Dann aber geschieht an ihnen die an Jeremia von Gott vollzogene Wandlung: Bollwerk, eiserne Säule, eherne Mauer müssen sie nach Gottes Willen notwendig werden und sein im Kampf gegen die ganze von Rom geprägte Öffentlichkeit des Abendlandes. Diese Wesenserweiterung und -wandlung der Reformatoren ist augenfällig und schießt für unser Empfinden

schließlich oft übers Ziel hinaus: die Kehrseite von Luthers «Ein' feste Burg» ist seine Preisgabe der verelendeten, rebellierenden deutschen Bauern 1525 nach dem niedergeworfenen Aufstand an die greuliche Willkür der Fürsten. Im Oktober 1529 stößt der selbstherrliche Luther in Marburg im Abendmahlsstreit (!) Zwinglis dargebotene Hand zurück und besiegelt damit das Unglück der menschenmöglichen Zukunft der Reformation. Zwingli läßt die Wiedertäufer in der Limmat ertränken. Calvin willigt ein, Servet zu verbrennen.

«Damals machte man es halt so!» «Söhne ihres Zeitalters!» Gewiß!, so, wie *wir* Zeitgenossen zweier Weltkriege mit Judenverfolgungen und Konzentrationslagern und darauf folgenden Kolonial-Befreiungskriegen sind: so macht man es halt *heute*, nicht wahr? «Die Zeitalter sind sich immer gleich geblieben» (Goethe). Auf jeden Fall geben die Reformatoren uns, den späten Nachfahren ihres Glaubens und Lebens, Rätsel auf. Die quälende Frage erhebt sich: Was ist und zu welchem Ende sendet Gott der Kirche Jesu Christi auf Erden Reformation? Alle Reformatoren waren sich darin einig, daß die Romkirche nicht nur ein, sondern der qualifizierte Abfall der abendländischen Christenheit von ihrem Ursprung, von Jesus Christus als dem alleinigen Inhalt der Heiligen Schrift und dem alleinigen Herrn der einen, heiligen, allumfassenden Kirche ist. (Bekanntlich glaubte Luther im Papst den Antichrist selbst zu erkennen.) Folgerichtig nahmen alle drei durch streng schriftgemäße Rede — *Wortverkündigung* — den unerbittlichen Kampf gegen Rom auf, wo immer sie in Lehre und Leben auf ihre heillose Entartung stießen, und das war — überall! Etwas, was wir Spätgeborenen kaum nacherleben können.

Es gibt einen Ausspruch von Goethe, der das Staunen darüber kundgibt: «Wir wissen gar nicht, was wir Luther alles zu danken haben» usw. Aber weil ihr Kampf gegen Rom ein Kampf nach allen Seiten war ohne Ruhe bis zuletzt, gab ihm die römische Frontstellung ein einseitiges Gepräge. Im Ansturm gegen die so sehr zweideutige, alle Frömmigkeit damals durchdünstende römische Lehre von der Verdienstlichkeit der «guten Werke» (bis zum moralischen Abszeß der Ablasslehre!), fanden die Reformatoren, Luther voran, im Römerbrief des Apostels Paulus sozusagen die Handgranate der Rechtfertigung aus dem Glauben (*Sola fide!*) und schleuderten sie mit Erfolg gegen die römische Festung (Eph. 6, 11—13). Ebenso sehr aber waren sich alle drei darüber klar, daß ihr Kampf nur Ausgangspunkt, Eröffnung, Beginn einer die Kirche oder Christenheit von jetzt an *dauernd* wächterartig aufrüttelnden und wachhaltenden Anstrengung der *kommen-*
den Wort-Verkünder sein müsse und sein werde. *Ecclesia reformata, semper reformanda!*, das heißt: die Reformationskirche steht in ihrem ganzen Erdenlauf bis an den jüngsten Tag in unaufhörlicher Reformation durch *das Wort Gottes* in der Heiligen Schrift! Das ist die *Conditio sine qua non* aller drei Reformatoren, daß allein nur aus der Heiligen Schrift für die Christenheit, wie es auch um sie stehen mag,

Reformation, das heißt Umkehr zum Ursprung Jesus Christus, hervorgehen kann.

Also tun wir unrecht und wir verletzen die reformatorische Grundüberzeugung, wenn wir das Reformationsfest nur rückschauend begehen! Einhellig rufen uns die Reformatoren zu, daß wir wie sie den Kampf aufzunehmen, weiterzuführen und siegreich durchzukämpfen haben, dort, wo sie mit ihrer einseitigen Frontstellung gegen Rom zu Felde lagen und von Gott vom Kampfplatz abgerufen wurden. Viele treffende Worte ließen sich aus den reformatorischen Schriften dafür anführen. Seien ein paar Sätze aus einer Calvin-Predigt, die auf unsere durch hunderterlei Privatrücksichten reflektierte, späte Gegenwart zugeschnitten erscheinen, zitiert:

«Möchten wir doch allemal, wenn uns Vorstellungen durch den Kopf gehen, stillzuhalten und nachzulassen, also daß wir nicht tun, was Gott uns befahl, immer dies Wort wie einen Schild emporheben: *Gott wird voraussorgen!* — Allein, sehet da diese verdammte Menschenweisheit, die die größte Feindin des Glaubens ist und immer das Übergewicht haben will! — Das aber ist die wahrhaftige Weisheit, die alle Kinder Gottes haben sollten, nämlich: ja nicht zu klug und weise sein zu wollen, sondern sich an ihrer (äußern) Beschränkung (nicht Beschränktheit!) genügen zu lassen. Und wenn sie ihren Weg (von Gott) vorgezeichnet sehen, daß sie dann vorwärtsgehen; und wenn sie nicht gleich zum ersten Mal ans Ziel gelangen, daß sie unter keinen Umständen nachlassen, immer weiter zu gehen, auch wenn sie Gebirge vor sich auftürmen sehen, um sie aufzuhalten, sollte es sich auch wie ein weites Meer vor ihnen ausdehnen: daß sie doch das alles überwinden!»

Klar ist, daß, was die Reformatoren geleistet und kraft ihrer paulinischen Verkündigung von der Rechtfertigung aus Glauben in Glauben auf den Leuchter erhoben, *bleibt*, und daß wir uns darauf als auf das Fundament unserer evangelisch-reformierten Existenz 1962 stellen dürfen und können und müssen.

Aber damit ist die Offenbarungsrede der Heiligen Schrift von Jesus Christus noch lange nicht erschöpft. Leider zeigt unsere — wie nie vorher in der ganzen Menschheitsgeschichte — so äußerst bedrohte Lage von 1962, daß und wie sehr die Kirche oder Christenheit, die stehen gebliebene römische und die Reformationskirche, ihren Weg verfehlt haben. Wenn irgendwann, so müßte jetzt und hier «in dieser letzten trüben Zeit» (Selnecker) aus der Heiligen Schrift heraus die Wegspur der Kirche von Jesus Christus her in die nächste Zukunft gewiesen werden.

Wer im geschäftigen, oft ohrenbetäubenden Lärm der Gegenwart ein aufmerksames Ohr und dazu ein Gedächtnis hat, weiß übrigens um vereinzelte Stimmen, die eine *mögliche* Wiedererneuerung der Kirche oder Christenheit signalisieren. Zu Anfang dieses Jahrhunderts

zum Beispiel haben die beiden Schweizer Hermann Kutter und Leonhard Ragaz unüberhörbar auf die hohe Verantwortung der evangelisch-reformierten *Wort-Verkündigung* in einer von Gott abgefallenen («säkularisierten») Welt hingewiesen und dazu mit ihrer äußern Lebensform ihrer aus der Bibel gewonnenen persönlichen Gottes- und Lebenserkenntnis Ausdruck zu geben versucht und gewußt. Man kann auch nicht in Abrede stellen, daß ihre Verkündigung nicht ganz ungehört verhallt ist. In schwerer innerer Bedrängnis ist die evangelisch-reformierte Kirche unterwegs zu einer *möglichen* neuen, aus der Heiligen Schrift zu schöpfenden Offenbarungs-Erkenntnis, wie einst der Gottesruf an Jeremia erging: «Sag nicht: ich bin so jung: du gehst da, wohin Ich dich sende, und sprichst nur, wie Ich dich heiße. Fürchte dich nicht, Ich bin bei dir und schütze dich!» (Jer. 1, 7—8).

Ernst Th. P. Lütthi

Christosophie

II.*

Es gibt zwei Sorten von Menschen: die eine stammt von Gott ab, die andere vom Affen. Beide wachsen auf dem gleichen Planeten eng beisammen, wie Kraut und Unkraut. «Unkraut verdirbt nicht.» Die Astronomen versprechen den Affenkindern, wenn alles gut geht, noch ein paar volle hundert Jahrmillionen. Die Gotteskinder jedoch rechnen mit dem baldigen Weltende. In der Tat können wir jeden Augenblick von einer ungeheuren Feuerkugel zermalmt werden. Morgen schon kann die Erde beben und unter unseren Füßen verschwinden. Sollen wir es mit den Affen- oder mit den Gotteskindern halten? Gesellen wir uns zu dem seit Jahrmillionen bestehenden Stamm der Säugetiere, so sieht sich unser Leben gemächlich an. Es bekommt Dauer. Es steht noch mitten in der Entwicklung, ja, es ist eigentlich, gemessen an den geologischen Perioden der Vergangenheit, außerordentlich jung. Die Gotteskinder sind von einer ganz anderen Atmosphäre umgeben. Hier herrscht Katastrophenstimmung. «Die Welt vergeht mit ihrer Lust» (1. Joh. 2, 17), heißt es da. «Kaufet die Zeit aus; denn es ist böse Zeit (Eph. 5, 16). Und Christus mahnt: «Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach» (Matth. 26, 41). Daß uns doch die Weisheit geschenkt werden möge, den Ruf der Ewigkeit nicht zu überhören! Denn nicht darauf kommt es an, ob wir uns dieser oder jener Herkunft versichern, uns ihrer rühmen oder schämen, sondern ob wir hier und jetzt unserer Bestimmung folgen und unser befristetes Leben unter dem Gesichts-

* Der erste Teil dieser Arbeit ist im Oktoberheft der «Neuen Wege» erschienen.